

# Neues zum spätrömischen Castrum von Olten

ANDREA NOLD

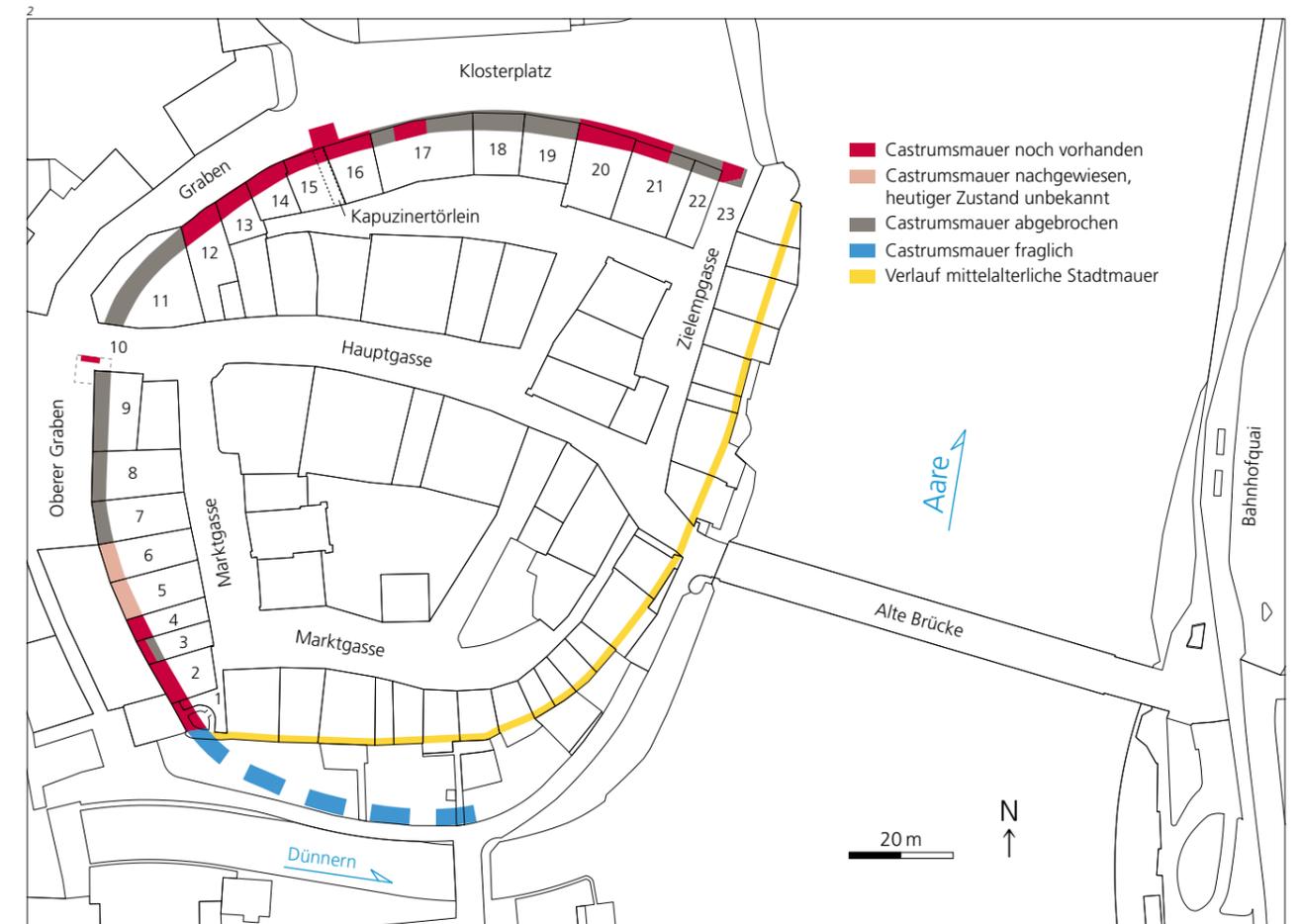
Schon in der frühen Römerzeit war Olten eine Brückensiedlung an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege. In der Spätantike wurde der Ort verkleinert und mit dem Bau einer Wehrmauer zu einem befestigten Platz, einem Castrum, umgestaltet. Im Mittelalter wurde die spätrömische Befestigung Teil der Stadtmauer. Später diente sie als Fundament von Wohnhäusern und stellenweise ist sie bis heute in den Kellern erhalten. In verschiedenen Bereichen der Castrumsmauer fanden in den letzten Jahren kleinere Bauuntersuchungen statt. Im Sommer 2020 kam dann bei einer Ausgrabung im «Hexenturm» in der Südwestecke der Altstadt ein bisher unbekanntes Teilstück der Castrumsmauer zum Vorschein. Dieses gibt Antwort auf die lange diskutierte Frage über den Verlauf der Mauer im Süden der Stadt. Ergänzend zu diesem Neufund, gibt der vorliegende Aufsatz einen Überblick über die bisherige Erforschung und den heutigen Zustand der spätantiken Mauer.

## Castrum und Altstadt

Wer Olten aus der Luft betrachtet, dem fällt sofort die kompakte, gerundete Form der Altstadt auf, wie sie sich auf einem Felskopf über der Einmündung der Dünner in die Aare erhebt (Abb. 1). Dieser Grundriss geht auf die spätrömische Zeit zurück. Im 4. Jahrhundert wurde die Siedlung des 1. bis 3. Jahr-

hunderts, der sogenannte Vicus, mit dem Bau einer Wehrmauer zu einem befestigten Ort, einem Castrum, umgestaltet. Aufgrund der Befundabfolge sowie bautypologischer Vergleiche wurde die Mauer zur Zeit des Kaisers Constantin (306–337), wohl um das Jahr 330 n. Chr., errichtet (Schucany 1996, 75; Wyss Schildknecht 2020, 95–97). Der Mauerring schloss etwa ein Viertel des ehemaligen Vicus ein.

Abb. 1  
Die Oltner Altstadt am Zusammenfluss der Aare und der Dünner. Ihre Form geht auf das spätrömische Castrum (hell markiert) zurück.



Der Bau der 400 Meter langen und bis zu 4,1 Meter breiten Mauer benötigte eine gewaltige Menge an Steinen, für die man sich wohl zum grossen Teil an den Gebäuderesten des ehemaligen Vicus bediente. Das spätrömische Castrum blieb weit über die Antike hinaus bestehen: Am Klosterplatz und am Graben – also auf der Landseite gegen Norden und Westen – wurde die spätmittelalterliche Stadtmauer auf die Überreste der spätrömischen Castrumsmauer gesetzt. Da die Stadt während des gesamten Mittelalters nicht über den spätantiken Mauerring hinauswuchs, stimmt die heutige Altstadt in grossen Teilen mit dem Areal des spätantiken Castrums überein (Abb. 2). Als man dann im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit Wohnhäuser an die mittelalterliche Stadtmauer anbaute, wurde die Castrumsmauer weiterhin als Fundament- und Kellermauer genutzt. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Häuserzeile am Graben und am Klosterplatz kontinuierlich erneuert. Dabei fielen längere Abschnitte der spätantiken Mauer den Neubauten zum Opfer. Im Jahre 1936 erstellte Karl Rein einen Plan aller damals noch vorhandenen Mauerteile (Häfliger 1938, 38), die in der Folge gesamthaft unter kantonalen Altertümerschutz gestellt wurden. Eine weitere Bestandsaufnahme erfolgte wahrscheinlich in den 1950er-Jahren im Rahmen der Inventarisierung der Solothurner Kulturdenkmäler durch Bruno Aeschlimann. Für ein

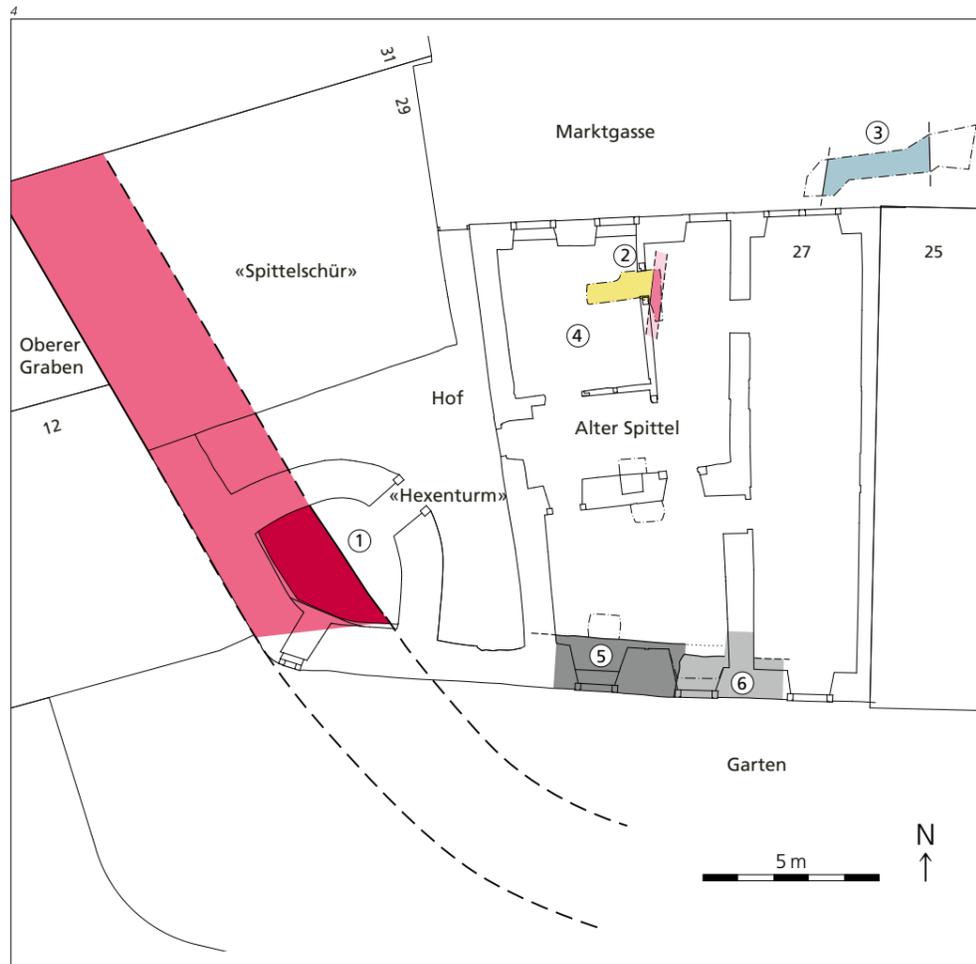
neues Inventar, das auszugsweise als Katalog am Schluss des Beitrags aufgeführt ist, besichtigte die Autorin im Sommer 2019 fast alle Keller an der West- und Nordseite der Altstadt. Ein Jahr später kam dann im «Hexenturm» im Südwesten der Altstadt ein bisher unbekanntes Stück der Castrumsmauer zum Vorschein (Abb. 3), das die Frage nach dem Verlauf der Mauer im Süden der Altstadt beantwortet. In der Folge sollen das neu entdeckte Mauerstück sowie weitere wichtige Abschnitte der Castrumsmauer näher vorgestellt werden.

Abb. 2  
Das spätrömische Castrum in der Altstadt von Olten. Dargestellt ist der Erhaltungszustand der Mauer in den im Katalog aufgeführten Abschnitten (Nr. 1 bis Nr. 23).

Abb. 3  
Olten/Marktasse 27 (Nr. 1). Dokumentation der Castrumsmauer im «Hexenturm» während der Ausgrabung im Sommer 2020.



Abb. 4  
Olten/Marktgasse 27. Befundplan der Untersuchung 2020.  
1 Castrumsmauer im «Hexenturm» mit mutmasslichem weiterem Verlauf;  
2 vicuszeitliche Mauer, daneben Mörtelböden;  
3 Mörtelgussmauer in der Marktgasse, Datierung unklar;  
4 spätmittelalterliche Böden;  
5 mittelalterliche Stadtmauer;  
6 Mauer 1866.  
M 1:200.



## Am Oberen Graben

### Marktgasse 27: Die Neuentdeckung im «Hexenturm»

Im Sommer 2020 begann der Umbau des sogenannten Alten Spittels an der Marktgasse 27 in der Südwestecke der Oltnen Altstadt (Abb. 2.1). Die Liegenschaft Marktgasse 27 besteht aus dem Alten Spittel und einem kleinen Innenhof (Abb. 4). Hier steht der 1544 an die spätmittelalterliche Stadtmauer angebaute sogenannte Hexenturm, der von Beginn an als Gefängnisturm diente. Da keine Unterkellerung geplant war, beschränkte sich die vierwöchige archäologische Untersuchung im Juli und August 2020 auf die mittelalterlichen und neuzeitlichen Horizonte sowie einige Sondierschnitte, die bis in die römischen Schichten abgetieft wurden (siehe Kurzbericht in diesem Heft). Unter der Leitung der Schreibenden arbeiteten mit Martin Bösch, Samuel Mühleisen und Tabea Müller jeweils eine bis vier Personen auf der Grabung (Abb. 3).

Der wichtigste Befund war ein bisher unbekanntes Teilstück der spätrömischen Castrumsmauer, das innerhalb des «Hexenturmes» zum Vorschein kam (Abb. 4.1). Das freigelegte Mauerstück war 4 Meter lang, 1,8 Meter breit und 90 Zentimeter hoch (Abb. 5). Aus statischen Gründen konnte nicht tiefer gegraben werden. Die spätmittelalterliche Stadt-

mauer und die Mauer des «Hexenturmes» lagen auf der Castrumsmauer auf. Letztere könnte deshalb noch 1,5 Meter weiter bis zur Aussenkante der Stadtmauer reichen und wäre damit insgesamt etwa 3,3 Meter breit (Abb. 4) – gleich breit wie andere untersuchte Abschnitte der Castrumsmauer.

Die spätrömische Castrumsmauer bestand aus Kalkbruchsteinen und Bollensteinen in hartem, beigem bis weissem Mörtel. Ein Forschungsprojekt des Departements für Materialwissenschaft der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit dem Lincoln College/Universität Oxford und der Universität La Sapienza in Rom sowie mit Unterstützung der Sika über römischen Beton untersucht seit 2020 unter anderem verschiedene Mörtelproben der spätrömischen Castrumsmauer von Olten. Für die Auswertung von Messdaten der ETH kommen insbesondere auch mathematische Methoden zum Tragen, die am Lincoln College/Universität Oxford weiterentwickelt worden sind. Beim neu entdeckten Mauerstück wurde ein stark mergelhaltiger Mörtel verbaut (Caseri 2021). Weitere Untersuchungen der ETH zu römischem Mörtel sind noch im Gange.

Beim Mauerstück im «Hexenturm» handelt es sich um das Fundament: Die ostseitige Mauerschale war zwar in regelmässigen Lagen aus kleineren Quadersteinen frei aufgemauert und an der Aussenseite mit Mörtel verstrichen worden. Wie am Mörtel anhaf-



Abb. 5  
Olten/Marktgasse 27. Die neu entdeckte Castrumsmauer verläuft schräg durch den neuzeitlichen «Hexenturm». Im Hintergrund die grün verputzte mittelalterliche Stadtmauer, die auf der Castrumsmauer steht.

Abb. 6  
Olten/Marktgasse 27. Negativ eines Holzbalkens, der in Längsrichtung im Fundament der Castrumsmauer verbaut wurde.

Abb. 7  
Olten/Marktgasse 27. Abrisskante der Castrumsmauer.

tende Kiesel und Erde zeigten, war die Mauer aber noch während des Abbindens des Mörtels mit Erde reich angeschüttet worden.

Im Innern der spätrömischen Mauer war ein hölzerner Gitterrost verbaut worden, der die Mauer bis zum Abhärten des Mörtels stabilisieren half. So konnten die Bauleute die Mauer rascher hochziehen. Die längst vergangene Holzkonstruktion zeichnete sich in Form zweier Balkennegative im Fundament ab. Das eine, mindestens 1,3 Meter lange Balkennegativ verlief in Längsrichtung der Mauer, mit einem Abstand von 20 Zentimetern parallel zur östlichen Mauerseite. Es war 13 Zentimeter breit und mindestens 20 Zentimeter hoch (Abb. 6). An einer Stelle waren noch die Abdrücke von Holzfasern im Mörtel zu erkennen. Das zweite Balkennegativ verlief rechtwinklig zur Mauer und zeugte von einem mindestens 70 Zentimeter langen, 15×15 Zentimeter messenden Holzbalken, der quer zum Längsbalken verlegt war. Überreste einer solchen Holzkonstruktion wurden auch am Klosterplatz 5, 7

und 9 sowie an der Marktgasse 41 festgestellt (Abb. 2.7.18–20) – bei Marktgasse 41 lagen sie jedoch nicht im Fundamentbereich, sondern «in Mannshöhe» über dem Strassenniveau.

Im Süden endete das neu entdeckte Stück der Castrumsmauer mit einer Abrisskante (Abb. 7). Das heisst, die Mauer führte ursprünglich noch weiter nach Süden, über die heutige Südflucht der Altstadt hinaus (Abb. 2, Abb. 4). Die Südflucht der spätrömischen Castrumsmauer war beim Bau der mittelalterlichen Stadtmauer nicht mehr vorhanden, sonst wäre diese wie im Norden und Westen ebenfalls auf die antike Mauer gesetzt worden. Vermutlich war die Castrumsmauer hier zu einem unbestimmten Zeitpunkt während des Früh-/Hochmittelalters den Hang hinab gerutscht. Der Altstadtthügel besteht an dieser Stelle aus Schotter und nicht wie auf der Ostseite, gegen die Aare hin, aus Felsen. Möglicherweise hatte der instabile Untergrund bei einem Hochwasser der Dünnern nachgegeben und dabei einen grösseren Abschnitt der spätrömischen Befestigung



Abb. 8  
Olten/Marktgasse 31 (Nr. 3).  
Durchbruch durch die Castrumsmauer für einen neuen Kellerzugang im Jahr 2007.

Abb. 9  
Olten/Hauptgasse (Nr. 10).  
Links im Bild der Mauerrest eines Torturmes. Links davon hell der Schutt der Baugrube von 1938. Rechts beim Massstab neuzzeitliche Mauer mit Portlandzement (Untersuchung ETH Zürich). Gegen Westen.

mitgerissen. Die wahrscheinlich im 13. Jahrhundert entstandene mittelalterliche Stadtmauer folgte dann der neuen, weiter nordwärts verlaufenden Hangkante (Backman 1996, 243–244). Die mittelalterliche Bebauung hielt dem instabilen Untergrund übrigens auch nicht ganz Stand: Im 19. Jahrhundert stürzten die östliche Hälfte der Fassade der Liegenschaft Marktgasse 27 und die Fassaden der beiden östlich anschliessenden Liegenschaften ein. Die heute existierende Südflucht dieser Häuser wurde nach 1866 erbaut (Fischer 2019, 20–21).

### Marktgasse 31: Die verschmälerte Kellermauer

Mit den neuen Erkenntnissen aus der «Hexenturm»-Grabung lässt sich ein 16 Meter weiter nördlich verlaufender Abschnitt der Castrumsmauer besser verstehen, der bereits 2007 untersucht worden war: Damals wurde an der Marktgasse 31 (Abb. 2.3) ein bestehendes Kellerfenster gegen den Oberen Graben hin zu einem Kellerzugang vergrössert (Abb. 8). Die Castrumsmauer, die noch immer als Kellermauer dient, war hier nur mehr 1,7 Meter breit. Während

die frei aufgemauerte Westflucht noch intakt war, war die Situation auf der Ostseite, im Kellerinnern, nicht klar: Wegen des anhaftenden modernen Verputzes war nicht ersichtlich, ob es sich bei der erhaltenen Mauerseite um die ostseitige Schale oder um den Mauerkerne handelt. Die neu entdeckte Castrumsmauer im «Hexenturm» schaffte auch hier Klarheit: Verlängert man den Verlauf der ostseitigen Mauerflucht gegen Norden, zeigt sich, dass die Castrumsmauer an der Marktgasse 31 ursprünglich ebenfalls 3,3 Meter breit war, und dass sie erst beim Einbau des Kellers zu einem unbekanntem Zeitpunkt um 1,6 Meter verschmälert wurde.

Die Unterkante der Castrumsmauer lag 1,3–1,5 Meter unter dem heutigen Gassenniveau und war sehr unregelmässig. Das Mauerwerk bestand auch hier aus mehr oder weniger lagenmässig eingebrachten Kalksteinen und wenigen Ziegelfragmenten, Bollen- und Sandsteinen in sehr hartem Gussmörtel. Im Schnitt durch die Mauer zeigten sich mehrere wenige Zentimeter dicke, waagrecht verlaufende dunkle Mörtelstreifen. Ein deutlicher Streifen zog etwa 70 Zentimeter oberhalb der Unterkante des Fundamentes durch die gesamte Mauerbreite. Drei weitere Streifen, die 5, 50 und 110 Zentimeter oberhalb der Unterkante lagen, waren nur partiell vorhanden. Solche «Schmutzstreifen» sind auch am Klosterplatz 15 sowie am Klosterplatz 5 belegt (Abb. 2.17.20). Vermutlich haben sie etwas mit den Arbeitsprozessen auf der römischen Baustelle zu tun, aber wir wissen leider noch nicht was. Dass die Streifen von einem längeren Bauunterbruch, beispielsweise während einer Winterpause, herrühren, ist jedoch unwahrscheinlich. Die Mörteluntersuchungen der ETH einschliesslich der Auswertungen am Lincoln College/Universität Oxford zeigen, dass die Zusammensetzung der im Mörtel verwendeten Bindemittel unter- und oberhalb einem dieser dunklen Streifen nahezu identisch war, was für ein zügiges Weiterarbeiten spricht (Caseri 2021).

### Hauptgasse

#### Überreste eines Torturmes

In einem Werkleitungsgraben in der Hauptgasse kam 2018 etwa 2 Meter westlich der Häuserflucht am Oberen Graben ein 1,2 Meter breites und mindestens 0,7 Meter hohes Mauerstück zum Vorschein (Abb. 2.10, Abb. 9). Bereits 1938 wurde beim Umbau der Hauptgasse 31 (Abb. 2.9) beobachtet, dass die Castrumsmauer in der Gasse um 3 Meter vorsprang und auf einem Balkenrost ruhte. Bei diesen 1938 und 2018 beobachteten Mauern handelt es sich wohl um das Fundament eines aus der Flucht vorspringenden Turmes, der ein Tor flankiert haben dürfte (Abb. 18). Denn die Lage am Scheitelpunkt des Castrums bot sich für den Standort eines Tores an, von dem aus eine Strasse nach Westen, in Richtung Solothurn führte. Wahrscheinlich mussten Teile des Fundaments 1938 beim Umbau an der Hauptgasse 31 der Baugrube weichen, die anschliessend mit Bauschutt verfüllt

wurde. Südlich des 2018 beobachteten Mauerstückes befand sich nämlich eine Schicht mit neuzzeitlichem Bauschutt (Abb. 9). Die Untersuchung durch die ETH einschliesslich der Auswertungen am Lincoln College/Universität Oxford ergab, dass die Zusammensetzung des Mörtels weitgehend mit derjenigen aus der Castrumsmauer an der Marktgasse 31 übereinstimmt (Abb. 2.3; Caseri 2021).

Die Lage des mutmasslichen Tores wurde im Mittelalter übernommen, denn hier stand bis 1837 eines der spätmittelalterlichen Stadttore, das sogenannte Obertor (Fischer 1987, 212).

### Am Graben

#### Klosterplatz 23: Antike Mauer, ja oder nein?

Beim Keller dieser Liegenschaft (Abb. 2.13) zeigte sich beispielhaft das Problem bei der Suche nach der Castrumsmauer: In der Regel sind die Kellermauern verputzt (Abb. 10). Es muss ohne Sicht auf das Mauerwerk abgeschätzt werden, ob es sich dabei um die Castrumsmauer handelt oder nicht. Eine unregelmässige Oberfläche gibt zwar einen ersten Hinweis auf die spätrömische Mauer, denn bei den neuzzeitlichen Kellermauern präsentiert sich die Mauerfläche gerade und regelmässig. Einen besseren Anhaltspunkt erhält man, wenn bei einem Kellerfenster die Dicke der Mauer gemessen oder zumindest abgeschätzt werden kann. Am Klosterplatz 23 ist die Mauer ungefähr 3 Meter dick, vergleichbar mit den Mauerbreiten an den gesicherten und dokumentierten Abschnitten der Castrumsmauer. Die Innenflucht weist zwei Stufen auf, von denen eine allenfalls einen antiken Fundamentvorsprung anzeigen könnte.

#### Klosterplatz 19: Ein Turmfundament im Keller

Ein weiterer Turm der spätantiken Befestigung ist auf der Nordwestseite der Castrumsmauer belegt. Sein Fundament bildet heute die Decke eines neuzzeitlichen Kellerraums: Vom Keller der Liegenschaft Klosterplatz 19 (Abb. 2.15) gelangt man über eine Treppe unter der Aussenmauer hindurch in einen weiteren, im Gassenbereich liegenden Keller, der das spätantike Turmfundament unterhöhlt (Abb. 11). Bei einer Baubegleitung im Jahr 2015 wurde die nördliche Aussenflucht des Turmes nur wenige Zentimeter nördlich der Kellerflucht dokumentiert. Das heisst, der Keller nutzte in Nord-Süd-Richtung die gesamte Fläche des Turmes aus, wahrscheinlich ebenso in West-Ost-Richtung: Der Turm ist somit etwa 3,8 Meter breit und springt um etwa 3,2 Meter aus der Mauerflucht des Castrums hervor. Das Turmfundament ist noch 1,2 Meter hoch erhalten; seine Unterkante liegt in etwa 2,3 Meter Tiefe. Der Zugang erfolgt zwar vom Klosterplatz 19 aus, doch der Keller beziehungsweise das Turmfundament liegen hauptsächlich vor Klosterplatz 17 (Abb. 2.16). Die Westflucht des Turms läuft in etwa auf die Mitte eines schmalen Durchgangs zu, der auf



Abb. 10  
Olten/Klosterplatz 23 (Nr. 13).  
Die Castrumsmauer ist in diesem Keller noch erhalten. Ihre Breite von rund 3 Metern lässt sich dank der Fensteröffnung messen bzw. abschätzen.

Abb. 11  
Olten/Klosterplatz 19 (Nr. 15).  
Ein neuzzeitlicher Keller unterhöhlt das im Gassenbereich liegende, spätantike Turmfundament.

Abb. 12  
Kapuzinertörlein zwischen Klosterplatz 17 (links) und 19 (rechts). Das Turmfundament befindet sich vor diesem Durchgang und der Liegenschaft Klosterplatz 17.



Abb. 13  
Olten/Klosterplatz 15 (Nr. 17).  
Im unteren Teil des sogenannten Rittersaales ist das aufgehende Mauerwerk der Castrumsmauer zu erkennen. Aufnahme des späten 19. Jahrhunderts.



Abb. 14  
Olten/Klosterplatz 15. Die Castrumsmauer wurde beim Neubau des Gebäudes 1968 bis auf ein 5,8 Meter langes Teilstück abgebrochen.

Abb. 15  
Olten/Klosterplatz 15. Die graue Schicht im Fundament der Castrumsmauer.



der Ostseite durch die Liegenschaft Klosterplatz 19 führt (Abb. 12). Geht dieser als «Kapuzinertörlein» bekannte Durchgang durch die mittelalterliche Stadtmauer und die später daran angebaute Liegenschaft vielleicht auf ein weiteres spätantikes Tor zurück, das von einem Turm flankiert wurde?

## Am Klosterplatz

### Klosterplatz 15: Überreste im ehemaligen Rittersaal

Am Klosterplatz 15 (Abb. 2.17) befand sich bis Ende des 19. Jahrhunderts der sogenannte Rittersaal, dessen Fassade gegen den Klosterplatz im unteren Teil aus der spätrömischen Castrumsmauer bestand (Abb. 13). Das aufgehende römische Mauerwerk war hier noch 6 Meter hoch erhalten. Der Rittersaal war wohl Teil der mittelalterlichen Stadtburg, der «Frohburger Hofstatt» (Fischer 2014, 14–15). Spätestens ab dem 16. Jahrhundert gehörte das Gebäude wahrscheinlich zu einem Wirtshaus unbekanntem Namens, später zum Hotel Kreuz (Fischer

1980, 144–145). Nach dem Abbruch des Rittersaals in den 1890er-Jahren entstand hier eine Remise, die als Garage des Hotels Kreuz diente. Beim Neubau der heutigen Gebäude im Jahr 1968 wurde das noch erhaltene Fundament der Castrumsmauer auf einer Länge von 20 Metern und einer Höhe von 2,1 Metern freigelegt, anschliessend jedoch abgebrochen. Einzig ein 5,8 Meter langes Teilstück wurde in einem Kellerabteil stehen gelassen (Abb. 14). Der erhaltene Mauerteil ist unverputzt und maximal 1,75 Meter hoch. In einer Höhe von 35 Zentimetern ab der Unterkante verläuft ein dunkler Mörtelstreifen (Abb. 15), und in etwa 60 Zentimeter Höhe gibt es einen bis zu 35 Zentimeter breiten Fundamentvorsprung. Das darüber liegende Mauerwerk ist regelmässiger errichtet und neigt sich leicht nach hinten.

### Klosterplatz 9: Maueransicht und Schnitt von 1902

Im September 1902 wurde die mittelalterliche Stadtmauer beim heutigen Klosterplatz 9 (Abb. 2.18) abgebrochen. Damals stand hier die Stallung des Hotels Kreuz und ein nur mit einem Schopf überbauter

Hof. Deshalb fand der Oltner Arzt und Heimatforscher Dr. Max von Arx ungestörte Schichtverhältnisse vor. Er zeichnete einen Schnitt durch die Castrumsmauer und die darauf gesetzte mittelalterliche Stadtmauer (Abb. 16). Es ist die einzige Grabungsdokumentation, die es aus dieser frühen Zeit gibt. Bis heute liefert sie wichtige Grundlagen zur Castrumsmauer. Im unteren Teil mit dem spätantiken Mauerwerk sind das Fundament sowie das Aufgehende eingezeichnet. Das etwa 2 Meter hohe Fundament bestand aus hartem Gussmauerwerk ohne erkennbare Schichtung. Der Mauergruss musste mit grosser Mühe gesprengt werden, wobei der Mörtel so hart war, dass eher die Steine zersprangen, als dass sie sich vom Mörtel lösten. Im Innern der Mauer kamen kleine Stücke von Tannenholz zum Vorschein, wohl Reste eines Balkenrostes. Ein im Querschnitt 18×18 Zentimeter messender Längsbalken verlief laut den Beobachtungen von Max von Arx 35 Zentimeter innerhalb der Mauerflucht. Er befand sich, wie ein ebenfalls beobachteter Querbalken, 1 Meter unterhalb des Übergangs vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk. Dieses war noch etwa 1,9 Meter hoch und in der sogenannten opus spicatum-Technik mit ährenförmig geschichteten Steinen ausgeführt. In einem insgesamt 8 Meter langen Schnitt stellte Max von Arx eine auf dem anstehenden Sand- und Kiesboden gelegene, dunkle Schicht fest, die aus einer Tiefe von 1,5 Metern zur Fundamentoberkante der Castrumsmauer hin anstieg. Er bezeichnete diese schwarze Schicht als «intracastrale römische Kulturschicht» (von Arx 1909, 73–76). Ob es sich dabei tatsächlich um die castrumszeitliche Kulturschicht handelt, ist anhand der spärlichen Dokumentation und der nicht mehr eindeutig zuweisbaren Funde nicht zu beurteilen. Von Arx ging davon aus, dass Vicus und Castrum gleichzeitig bestanden hatten (von Arx 1909, 78); ihm war deshalb nicht klar, dass es innerhalb des Castrums auch ältere Ablagerungen aus der Zeit des Vicus geben konnte. Die schwarze Schicht könnte zumindest teilweise aus der Zeit des Vicus stammen.

### Die Situation in der Zielempgasse

Gegen Osten, in Richtung Aare, führte die spätantike Befestigung mindestens bis in die heutige Zielempgasse (Abb. 2.23). Im Jahr 2013 kam hier bei Werkleitungsarbeiten ein knapp 2 Meter breites und noch 1,2 Meter hohes Stück der Castrumsmauer zum Vorschein (Abb. 17). Auch an diesem Mauerteil zeigte die Untersuchung der ETH eine für römische Mauern typische Mörtelzusammensetzung (Caseri 2021). Es lag in der Verlängerung des bogenförmigen, spätantiken Mauerrings. Dieser verläuft am östlichen Klosterplatz – im Gegensatz zur Situation weiter westlich – nicht mehr genau auf derselben Linie wie die heutige Häuserzeile, sondern springt nach Norden bis zu 1,8 Meter aus der Häuserfront hervor (Abb. 2). Im Spätmittelalter stand in der Nordostecke der Stadtmauer das Zielempschloss, der Stadtsitz der Grafen von Frohburg. In der heutigen Zielempgasse befand sich der Westtrakt des Schlosses mit einem an die Castrumsmauer ange-

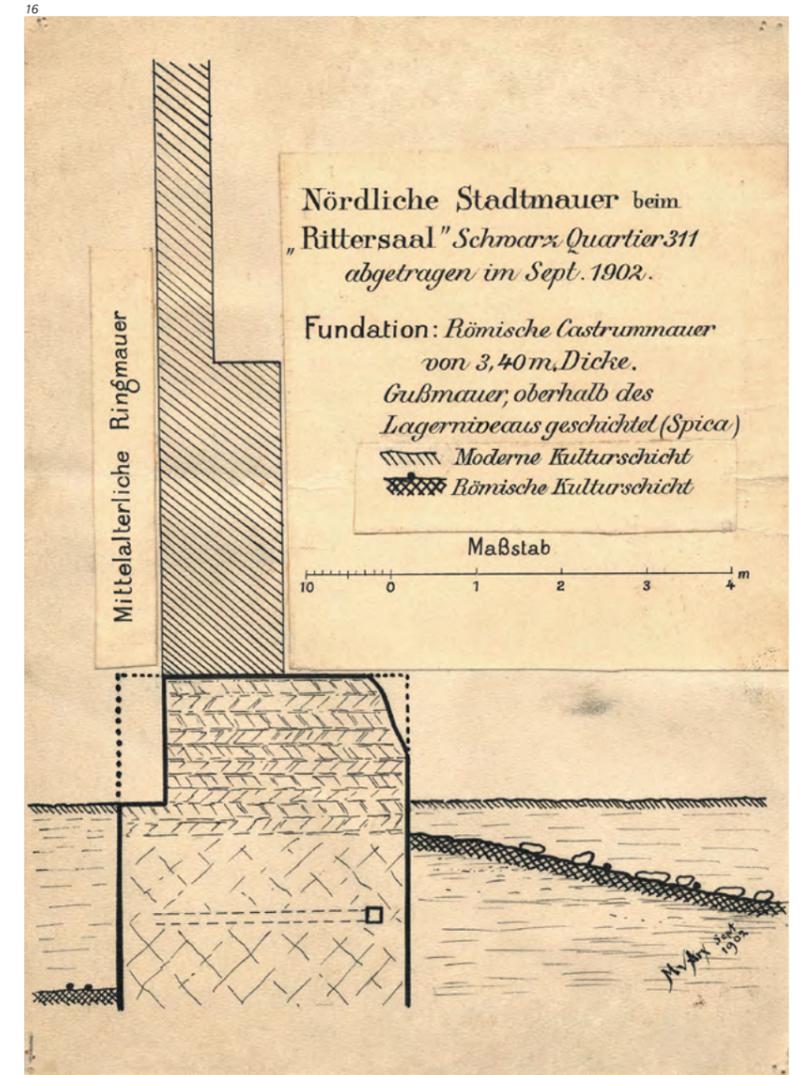


Abb. 16  
Olten/Klosterplatz 9 (Nr. 18).  
Schnitt durch die Castrumsmauer, gezeichnet von Dr. Max von Arx während des Abbruchs 1902.

Abb. 17  
Olten/Zielempgasse (Nr. 23).  
Die durchschnittene Castrumsmauer in einem Werkleitungsgraben im Jahr 2013.  
Die Mauer war so hart, dass eine Fräse eingesetzt werden musste.

bauten Kellerraum. Vielleicht war die antike Mauer, wie an der Marktgasse 31 (Abb. 2.3), beim Einbau des Kellers abgeschrotet worden und deshalb nur noch 2 Meter breit. Während der Baubegleitung liess sich dies nicht klar feststellen. Der Westflügel von Schloss Zielemp war 1868 abgerissen worden – fortan führte hier die Zielempgasse in die Stadt hinein. Heute erinnert nur noch der im Strassenpflaster markierte Verlauf der Mauern an das Bauwerk. Der Ostrakt des Schlosses parallel zur Aare ist hingegen noch erhalten.



Illustration: Benoit Caray, Désaignes F.

Abb. 18  
So könnte das Castrum von Olten ausgesehen haben. Blick auf das Eingangstor bei der heutigen Hauptgasse, links der Turm beim Klosterplatz 19.

## Ein Castrum an der Aare

Der Vicus von Olten wurde zur Zeit von Kaiser Constantin, wohl um 330 n. Chr., verkleinert und zu einem Castrum ausgebaut (Abb. 18). Die Befestigung sicherte den Aareübergang. Die Brücke wird an der Engstelle beim Felskopf vermutet, auf der Höhe der Alten Holzbrücke. Die hohen Mauern schützten nicht nur die Stadtbevölkerung, sondern waren Zufluchtsort für die Bewohner der umliegenden Gutshöfe bei drohender Gefahr.

Die etwa 400 Meter lange Castrumsmauer schloss ein knapp 1,3 Hektaren grosses Areal ein. Sie war, zumindest im Fundament, 3,0–4,1 Meter breit. Das aufgehende Mauerwerk war am Klosterplatz bis ans Ende des 19. Jahrhunderts noch bis 6 Meter hoch erhalten.

An mehreren Stellen im Fundament fanden sich dunkle, waagrecht verlaufende Mörtelstreifen. Vielleicht kann eine noch laufende Untersuchung des Mörtels Entstehung und Zweck dieser Schichten erklären. Wie verschiedene Beobachtungen zeigen, war das Fundament mit Holzbalken armiert. Solche Holzroste gibt es häufig in spätrömischen Befestigungsbauten; so zum Beispiel im Castrum von Solothurn (ADSO 6, 2001, 81–84) oder dann später wieder in den Wachttürmen des ausgehenden späten 4. Jahrhunderts n. Chr. entlang des Hochrheins (Balmer 1999, 51–53). Ein Balkenrost aus halbkreisförmigen Spalthölzern war auch im Kleinkastell von St. Wolfgang in Balsthal verlegt (Motschi 1998, 165–166).

Das Castrum von Olten gehört mit seinem halbrunden Mauerring zu den glockenförmigen Kastellen, wie Solothurn, Altenburg bei Brugg im Kanton Aargau oder Mandeuere in Frankreich (Hächler/Näf/Schwarz 2020). Diese Orte liegen alle an einem Fluss; bei allen verläuft die Basislinie der Glockenform parallel zum Fluss. In Olten ist der Verlauf dieser Mauer unbekannt (Abb. 2). Zu erwarten ist die spätantike Befestigung in den Häusern zwischen Zielempgasse und Aare. In diesen Liegenschaften sind in älteren Fundmeldungen zwar alte Mauern überliefert; sie wurden aufgrund ihrer geringen Breite von 1,4 Metern jedoch der mittelalterlichen Stadtmauer zugeschrieben (Häfliger 1938, 28). Vielleicht war die Castrumsmauer aber auch zur Aare hin weniger massiv ausgeführt, denn hier war die Siedlung durch den steil zum Fluss abfallenden Felsen natürlich geschützt. Eine ähnliche Situation wird für das ebenfalls an einem felsigen Ufer gelegene Kastell von Altenburg bei Brugg angenommen (Milosavljevic 2003, 41).

Für das Castrum von Olten sind zwei Türme belegt: einer auf der Nordwestseite am Klosterplatz und einer am oberen Ende der Hauptgasse. Dieser Turm flankierte vermutlich ein Tor, durch das man von der Westseite her ins Castrum gelangte.

Durch ihren Einbezug in die mittelalterliche Ringmauer prägt die antike Mauer das Stadtbild von Olten bis in die Gegenwart. In einigen Häusern dient das 1700 Jahre alte Bauwerk noch immer als Fundament- oder Kellermauer.

## Dank

Für die Bearbeitung und Auswertung der Mörtelproben danke ich Walter Caseri vom Departement für Materialwissenschaft der ETH Zürich. Er hat die Mörtelproben der Castrumsmauer von Olten in sein laufendes Forschungsprojekt aufgenommen und deren Auswertung im Hinblick auf den vorliegenden Beitrag vorgezogen. Walter Caseri stand immer für Erläuterungen der Resultate und Diskussionen zur Verfügung; Resultate, die unsere Vermutungen bestätigten, aber auch falsche Interpretationen korrigierten. Dank gebührt auch Walter Caseris Team an der ETH und den beteiligten Partnern Paul Stavrinou vom Lincoln College der Universität Oxford sowie Mitarbeitern der Universität La Sapienza in Rom und der Firma Sika. Und schliesslich möchte ich mich bei allen Liegenschaftsbesitzern und -bewohnern bedanken, die mir auf der Suche nach der Castrumsmauer bereitwillig und unkompliziert ihre Kellertüren öffneten.

## Katalog der Castrumsmauer

### Oberer Graben

- Marktasse 27 («Hexenturm», Alter Spittel).** Mauer vorhanden, jedoch überdeckt und nicht mehr sichtbar; Neuentdeckung 2020: Breite: mind. 1,8 m, max. 3,3 m, Höhe: mind. 0,9 m. Fundament frei aufgemauert; längs (13×20 cm) und quer (15×15 cm) verlaufende Balkenegative; 2021 Mörteluntersuchung ETH (magnesiumreiche Mergelart als Bindemittel). Literatur: JbAS 104, 2021, 185–186; Caseri 2021.
- Marktasse 29 (Spittelscheune).** Mauer vorhanden; Begehung 2019: Breite: mind. 3 m. Mind. 4 m dicke Kellermauer, darin Mauer enthalten. Literatur: von Arx 1909, 54, 77; Häfliger 1938, 29.
- Marktasse 31.** Mauer vorhanden; Baubegleitung für Kellertürdurchbruch 2007: Breite: 1,7 m, Höhe: mind. 2,3 m. Unterkante 1,3–1,5 m unter heutigem Niveau. Aussenseite originale Mauerflucht, innenseitig abgespitzt für Kellereinbau zu unbekanntem Zeitpunkt, ursprünglich wohl ca. 3,3 m breit. Mehrere dünne, horizontal verlaufende graue Mörtelstreifen im Mauerdurchbruch; 2021 Mörteluntersuchung ETH (vergleichsweise siliziumreiche Mergelart als Bindemittel, Ziegel-/Keramikfragmente, Quarz-/Kalzitfragmente; dunkle Streifen: hoher Eisengehalt, bei relativ tiefen Temperaturen gebrannter Ton, Bindemittelbasis noch unbekannt, weitere Forschung laufend). Literatur: ADSO 13, 2008, 87; Caseri 2021.
- Marktasse 33.** Mauer vorhanden; Begehung 2019: Westteil der Liegenschaft nicht unterkellert, d. h. Mauer ist sicher noch vorhanden.
- Marktasse 35.** Zustand der Mauer unklar; 1930 römische Funde aus Kelleraushub, Mauer nicht erwähnt; 1936 und 1950er-Jahre auf Plänen als vorhanden eingezeichnet; Begehung 2019: Mauer schlecht zugänglich und verputzt, unklar, ob noch vorhanden. Literatur: JSolG 4, 1931, 194; 5, 1932, 217.
- Marktasse 39.** Mauer abgebrochen nach 1938. Literatur: JSolG 4, 1931, 194.
- Marktasse 41.** Mauer abgebrochen 1936: Breite: 3,3 m, Höhe: 4 oder 6 m. Unterkante ca. 2 m unter Strassenniveau; aufgehendes Mauerwerk aus reihenförmig geschichteten Bruchsteinen; längs verlaufendes Balken negativ (15×16 cm) in «Mannshöhe», darin gut erhaltene Holzstücke; Begehung 2019. Literatur: Häfliger 1938, 28.
- Marktasse 43.** Mauer abgebrochen zwischen 1939 (Unterschutzstellung) und 1950er-Jahre (auf Plan Aeschlimann nicht mehr vorhanden); Begehung 2019.
- Hauptgasse 31.** Mauer abgebrochen 1938: Breite: 3,3 m, Höhe: 6 m. Unterkante ca. 2 m unter Strassenniveau, Reste von Balkenrost unter der Mauer beobachtet (Kanal, mit schwärzlichem Sand verfüllt), in 3 m Höhe rundliches Loch (6×5 cm) quer durch die Mauer. Steine schichtenweise in solidem Gussmörtel. Auf Innenseite 1,5 m mächtige vicuszeitliche Fundschicht; Begehung 2019. Literatur: Oltnr Tagblatt 26. 4. 1938; 16. 5. 1938; JbSGU 30, 1938, 120; Häfliger 1938, 40.

### Hauptgasse

- Hauptgasse 31 (Nr. 9) 1938:** 3 Meter vorspringende Mauer auf Balkenrost beobachtet. Baubegleitung Werkleitung 1978: versch. Mauerstücke mit versch. Bauweisen, Orientierung und Deutung unklar. Baubegleitung Werkleitung 2018: Mauerrest: Breite: 1,2 Meter, Höhe: mind. 0,7 m. Nördlich Mauer nachrömische humöse Schicht, südlich Mauer neuzeitlicher Bauschutt (aus Baugrube zu Nr. 9?). 2021 Mörteluntersuchung ETH (vergleichsweise siliziumreiche Mergelart als Bindemittel, Ziegel-/Keramikfragmente, Quarz-/Kalzitfragmente; grosse Ähnlichkeit mit Mörtel in Nr. 3). Literatur: von Arx 1909, 77–78; Häfliger 1938, 40; ADSO 24, 2019, 80; Caseri 2021.

### Graben

- Hauptgasse 30.** Mauer abgebrochen; 1904 teilweise abgetragen, keine Lagen beobachtet; 1936 auf Plan als abgebrochen markiert; 1961 aber trotzdem noch Teilstück erhalten, bei Neubau vollständig gesprengt. Breite: ca. 3,5 m, Höhe: 4 m. Münze Inv.-Nr. 104/213/7.1 Theodosius I. (379–395). Literatur: von Arx 1909, 73, 77; JSolG 35, 1962, 289.
- Hauptgasse 28.** Mauer vorhanden; Begehung 2019: Breite: ca. 3 m.
- Klosterplatz 23.** Mauer vorhanden; Begehung 2019: Breite: ca. 3 m. Zwei Abstufungen in verputzter Mauer.
- Klosterplatz 21.** Mauer vorhanden; Begehung 2019: Breite: ca. 3 m.
- Klosterplatz 19.** Mauer vorhanden, Turm; 1819 von Arx: erste Erwähnung von massiven Mauern, die beim Kellergraben entdeckt wurden; 1836 Strohmeier: Kellerdecke als mit Steinen und Mörtel gepflasterte Sohle des alten Stadtgrabens interpretiert; 1863 Amiet: als Teil römischer Befestigung erkannt. Begehung/Einmessung 2013 und Baubegleitung Werkleitungen im Graben 2015: Breite: 6,6 m. Fundament eines ca. 3,2 m vorstehenden und mindestens 3,8 m breiten Turms. Unterkante des noch 1,2 m hohen Fundamentes ca. 2,3 m unterhalb Strassenniveau, bildet Decke eines neuzeitlichen Kellers. Literatur: von Arx 1819, 11; Strohmeier 1836, 16; Amiet 1863; von Arx 1909, 47–48, 71; JSolG 10, 1937, 237; Häfliger 1938, 29.

### Klosterplatz

- Klosterplatz 17.** Mauer vorhanden; Begehung 2019: Breite: ca. 3 m.
- Klosterplatz 15 (ehemaliger «Rittersaal»).** Mauer teilweise vorhanden; aufgehendes Mauerwerk, ca. 6 m hoch, zwischen 1896 und 1903 abgebrochen. 1968 Dokumentation: Breite: 2,7–3,4 m, Höhe: 2,1 m. Unterkante ca. 2 m unter Bodenniveau; Teilabbruch Fundament bis auf 5,8 m langes, 1,75 m hohes und ca. 2 m breites Stück. Abgebrochene Aussenkante lag 20–50 cm weiter nördlich als heutige Hausflucht, kein Längsbalken negativ beobachtet. Begehung 2019: Waagrechte dunkle Schicht im Mörtel 35 und ca. 100 cm über Unterkante, schmaler «Fundamentvorsprung» 55 cm über Unterkante. Literatur: von Arx 1909, 72, 76; Müller 1969, 37–43; Wullschlegler 2016, 236, 238, 248.
- Klosterplatz 9.** Mauer abgebrochen wahrscheinlich 1902; Schnittzeichnung 1902: Breite: 3–3,4 m, Höhe: 4 m, davon 1,9 m aufgehend; darüber 1,5 m breite mittelalterliche Ringmauer. Castrumsmauer-Fundament: keine Lagen beobachtet, Negative eines Längsbalkens (18×18 cm) und eines Querbalkens (15×15 cm) 1 m unterhalb des Übergangs vom Fundament zur aufgehenden Mauer, kleine Tannenholzstücke im Innern der Mauer; aufgehendes Mauerwerk ährenförmig geschichtet (sog. opus spicatum) und schmaler. 8 Meter langer Profilschnitt südlich der Mauer, gegen die Mauer ansteigende schwarze Kulturschicht, darin Münze Inv.-Nr. 104/219/1.1 Constans (337–350). Laut von Arx Mauer 1902 gesprengt, jedoch auf Plan 1936 als erhalten eingezeichnet und 1939 unter Schutz gestellt, auf Plan 1950er-Jahre als erhalten eingezeichnet; 2019 keine Begehung möglich, laut Besitzer «neue» Mauer. Literatur: von Arx 1909, 73–77.
- Klosterplatz 7.** Mauer abgebrochen wahrscheinlich 1902; siehe bei Nr. 18.
- Klosterplatz 5 (Restaurant Rathskeller).** Mauer vorhanden; Mauer im Treppenabgang zur Toilette sichtbar, einziger öffentlich zugänglicher Mauerrest. Durchbrüche 1902/1988; Dokumentation 1910/1980: Breite: 3,45–4,1 m. 1–3 cm hohe, waagrecht verlaufende dunkle Schicht; längs (16×18 cm) und kleinere, quer verlaufende Balkenegative in Abständen von 1,5 Metern. Unterkante ca. 2,5 m unter Aussenniveau. Nordflucht der Mauer liegt 80 cm nördlich der heutigen Hausflucht. Literatur: von Arx 1909, 74–76; ASO 6, 1989, 143.
- Klosterplatz 3.** Mauer teilweise vorhanden; Planaufnahme 1993: Breite: mind. 2,5 m, wohl 3,3 m. Mauer im West-

- teil auf einer Länge von 7,4 m erhalten, im Osten abgebrochen; Begehung 2019.
- 22 **Zielemgasse 17.** Mauer abgebrochen zwischen 1938 und 1967; Begehung 2019.
- 23 **Zielemgasse.** Mauer vorhanden; Baubegleitung Durchbruch für Werkleitungen 2013; Breite: 2 m, Höhe: 1,2 m. Mauer nicht direkt auf Felsen, sondern auf 15 cm hoher Kiesschicht; äussere Flucht 1,8 m nördlich Häuserflucht; Mauer diente als Kellermauer des 1868 abgebrochenen Westflügels von Schloss Zielem. 2021 Mörteluntersuchung ETH (magnesiumreicher [Kalk-]Mergel als Bindemittel; Ziegelsplitter). Literatur: von Arx 1909, 71–72; Häfliger 1938, 30; ADSO 19, 2014, 94; Caseri 2021.

#### Literatur

- ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn  
 ASO Archäologie des Kantons Solothurn  
 JbAS Jahrbuch Archäologie Schweiz  
 JbSGU Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
 JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
- Amiet, J. (1863)* Olten zur Römerzeit (Vortrag). Oltner Wochenblatt 69–71, 1863.
- von Arx, I. (1819)* Geschichte der zwischen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafschaft Buchsgau, mit Hinsicht auf den Hauptort Olten. St. Gallen.
- von Arx, M. (1909)* Die Vorgeschichte der Stadt Olten, Geologisch-prähistorische Skizze. Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Solothurn 4. Solothurn.
- Backman, Y. (1996)* Olten. In: Stadt- und Landmauern, Band 2: Stadtmauern in der Schweiz. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2. Zürich, 243–245.
- Balmer, M. (1999)* Der Wachturm von Rheinsulz, Gemeinde Sulz und die Kleinbefestigungen zwischen Kaiseraugst und Koblenz. Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa, 37–71.

- Caseri, W. R. (2021)* Auskünfte zum Zwischenstand der Mörteluntersuchungen in Olten. Archiv Kantonsarchäologie.
- Fischer, M. E. (1980)* Die ältesten Wirtshäuser der Stadt Olten. Jurablätter 42, Heft 10, 140–149.
- Fischer, M. E. (1987)* Zur Geschichte des Obertors. In: Olten – Wachsen und Werden einer Kleinstadt: Gesammelte Aufsätze zur Stadtgeschichte. Olten, 211–213.
- Fischer, M. E. (2014)* Das Modell der Oltner Altstadt im Historischen Museum. Oltner Neujahrsblätter 72, 12–15.
- Fischer, M. E. (2019)* Der alte Oltner Spittel. Oltner Neujahrsblätter 77, 19–21.
- Hächler, N./Näf, B./Schwarz, P.-A. (2020)* Mauern gegen Migration? Spätromische Strategie, der Hochrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz *Maxima Sequanorum* – eine Auswertung der Quellenzeugnisse. Regensburg.
- Häfliger, E. (1938)* Das römische Olten. In: Festschrift Eugen Tatarinoff: überreicht zum 70. Geburtstag am 13. Juli 1938 vom Historischen Verein des Kantons Solothurn und von der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Solothurn, 26–40.
- Milosavljevic, D. (2003)* Das spätromische Kleinkastell Altenburg bei Brugg. Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa, 29–44.
- Motschi, A. (1998)* Der spätromische *burgus* von Balsthal-St. Wolfgang und die Inschrift der *Tungrecani seniores* aus Laupersdorf SO. In: Mille fiori: Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forschungen in Augst 25. Augst, 163–169.
- Müller, E. (1969)* Das römische Castrum in Olten. Oltner Neujahrsblätter 27, 37–43.
- Schucany, C. (1996)* Olten/Hauptgasse 12/14. ADSO 1, 68–77.
- Strohmeier, U. P. (1836)* Der Kanton Solothurn. Gemälde der Schweiz, Heft 10. St. Gallen/Bern.
- Wullschleger, M. (2016)* Im römischen Weltreich. In: P. Harb, H. Spycher, Hrsg., Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn, 195–243.
- Wyss Schildknecht, A. (2020)* Die mittel- und spätkaiserzeitliche Kleinstadt Zürich/Turicum. Zürich/Egg.